

## Kapitel 2: Vom Feld zu Unterrichtsnotizen

Für Selbst- und Fremdbeobachtungen stehen unterschiedliche Motive im Vordergrund. Während für Selbstbeobachtungen ein Unbehagen im Zentrum steht, aus dem sich verschiedene Beobachtungssituationen ergeben, ist der Beweggrund für Fremdbeobachtungen meist von aussen gegeben. Trotzdem ergibt sich für beide Situationen sehr ähnliches Datenmaterial, weshalb ich im Folgenden nicht mehr zwischen Fremd- und Selbstbeobachtung unterscheide. Sowohl Fremd- als auch Selbstbeobachtungen führen aber zu ganz heterogenen Textsorten. Strukturierte Beobachtungen ergeben in diesem Sinne eher digitale Daten, offene Beobachtungen führen vielleicht bereits zu ersten Unterrichtsgeschichten. «The narrative inquirer may note stories but more often records actions, doings, and happenings, all of which are narrative expressions. This is the stuff of narrative inquiry for the researcher in for the long haul and concerned intimacy» (Clandinin & Connelly, 2000, p. 79).

Diese Beobachtungsnotizen müssen in einem ersten Schritt gesammelt und durch weitere Daten ergänzt werden, um anschliessend durch eine Codierung geordnet werden zu können. Unter Umständen müssen sie auch anonymisiert werden, damit die Integrität der Beobachteten gewahrt bleibt. Diese Arbeit gleicht dem Arrangieren eines Samplers: Aus verschiedenen Musikquellen, wie Vinyl, MP3, Live-Aufnahmen etc., wird eine neue Sammlung zusammengestellt. Dieses Zusammenfügen von unterschiedlichen Textsorten ist nicht unbedeutend, wird hier doch die Voraussetzung geschaffen, dass aus Unterrichtsnotizen, didaktische Texte entwickelt und für die Auslegung verdichtet werden können. Auf drei wesentliche Arbeitsschritte möchte ich im Folgenden näher eingehen: sammeln und ergänzen, codieren und ordnen, rekonstruieren und loslassen.

### *Beobachtungsnotizen sammeln und ergänzen*

Nebst den bereits erwähnten Beobachtungshilfen und -notizen gibt es zahlreiche weitere Möglichkeiten, um Informationen über Unterricht zu sammeln. Das Journal und das E-Mail wurden bei der Selbstbeobachtung

bereits als Textsorten erwähnt. Vielleicht kann man auch bei Fremdbeobachtungen auf Journale von Lehrpersonen zurückgreifen und die eigenen Beobachtungen mit den Notizen der Beobachteten vergleichen. Um die Absichten der Lehrpersonen erschliessen zu können, sollten unbedingt auch Planungsunterlagen, Planungsübersichten der Lehrpersonen beigezogen werden. Sofern die beobachteten Lehrpersonen solche Planungswerkzeuge verwenden, helfen sie mit, die Handlungen der beteiligten Personen besser zu beschreiben.

Auch aus Dokumenten von Schülerinnen und Schülern kann unter Umständen wertvolles Material gewonnen werden: Aufsätze, Prüfungen, Arbeitsblätter, Sporthefte etc. Werden solche Erzeugnisse über einen bestimmten Zeitraum verfolgt, geben sie z.B. wertvolle Hinweise über den Lernfortschritt der einzelnen Schülerinnen und Schüler. Selter und Spiegel (2001) zeigen durch solche Unterrichtsdokumente sehr anschaulich, dass Kinder unterschiedlich rechnen, insbesondere anders, als Erwachsene dies erwarten. Auf die Beobachtung von Lernenden möchte ich näher eingehen, weil ich denke, dass es sich bei dieser Form um eine wesentliche Methode handelt, Unterricht in seiner Realität zu erfassen. Wer Schülerinnen und Schüler in ihrem Handeln beobachtet, erfährt meist etwas über ihr Lernen und damit etwas über das Kerngeschäft von Unterricht. In Sportheften (z.B. Reimann & Müller, 2019) werden Schülerinnen und Schüler aufgefordert ihr eigenes Lernen zu dokumentieren. Aus solchen subjektiven Beschreibungen, die auch der formativen Beurteilung dienen, können Lehrpersonen aber auch selbst viel lernen. Wenn Lernende über ihre Lernschwierigkeiten berichten, weist das nicht nur auf ihre eigenen Probleme hin, sondern auch auf vielleicht fehlende Differenzierung im Unterricht. Deshalb macht es auch Sinn, wenn Schülerinnen und Schüler die Entwicklung ihrer Körpermasse über Jahre dokumentieren. Diese selbstverständlich vertraulichen Daten helfen Lehrpersonen Lernschwierigkeiten besser zu verstehen.

So kann z.B. der zweite Längenwachstumsschub, der zentripetal verläuft, zu verhältnismässig überlangen Extremitäten führen. Wer plötzlich viel längere Arme hat, kann u.U. den Felgaufzug am Reck auf der Sekundarstufe I nicht mehr, obwohl dies in der Primarschule problemlos klappte. In einem inklusiven Sportunterricht helfen solche Geschichten – aber auch Daten der Schülerinnen und Schüler – eine höhere Sensibilität für die Lernenden zu entwickeln, um entsprechend methodisch und inhaltlich zu differenzieren.

Beobachtungen von Lernenden können mithelfen falsche Resultate oder gar Lernstörungen besser zu verstehen. Durch diese Dokumente kommt man insbesondere auch besser an individuelle Daten und damit näher ans Feld. So kann z.B. die Einschätzung der individuellen Gesundheit in einem Aufsatz über Gesundheit besser erfasst werden als über eine Skala. Diese Liste liesse sich unendlich verlängern. Grundsätzlich gilt: Sammeln sie alles, was im beobachteten Unterricht an Papier und in anderer Form be- und verarbeitet wird.

Vielleicht haben sie den Unterricht auch auf Video oder Tonband aufgenommen. Damit verfügen sie über gesprochenen Text, den es u. U. auf Papier zu bringen gilt. Ich rate Ihnen, mit einer ausführlichen Transkription der Aufnahmen noch zuzuwarten. Vielleicht ergeben sich im Arbeitsprozess aus diesen Abschnitten Nebenschauplätze, die sich für die Weiterarbeit nicht lohnen. Falls sie in diesen Aufnahmen auf wichtige Sequenzen stossen, die sie möglichst authentisch wiedergeben wollen, haben sie immer noch Zeit die Transkription nachzuholen. Dies gilt auch für andere Textsorten. Behalten sie die unterschiedlichen Textqualitäten vorerst bei und codieren sie z.B. bei einem Video auf einer separaten Zeitleiste. Vielleicht lohnt es sich auch die Form und Qualität von Video oder Audio beizubehalten. Die narrative Struktur, die es zu entdecken und darzustellen gilt, kann eventuell besser als in einer nicht schriftlichen Form repräsentiert werden. Aber auch hier gilt, Beobachtungen sind nicht per se bereits Narrationen, dafür müssen sie zuerst sortiert (codiert) und geordnet werden. Und es gilt das Prinzip der Nützlichkeit: Nicht alle Dokumente sind grundsätzlich für eine Weiterarbeit nützlich. Insbesondere bei Filmaufnahmen wird das Verhältnis von Informationsfülle und Informationsgehalt schnell einmal kritisch. Deshalb dürfen einzelne Dokumente auch ohne weiteres einmal fallen- und weggelassen werden. Um diesen Entscheid zu fällen, muss das Datenmaterial aber zunächst codiert und geordnet werden.

### *Beobachtungsnotizen codieren und ordnen*

Je nach Umfang der Daten kann es gut sein, dass man die Übersicht über die gesammelten Dokumente verliert. Deswegen sind das Kodieren und Ordnen der erste Schritt der Analyse. Strauss und Corbin (1996) bezeichnen das Benennen der Phänomene als offenes Kodieren.

*Offenes Kodieren ist der Analyseteil, der sich besonders auf das Benennen und Kategorisieren der Phänomene mittels einer eingehenden Untersuchung der Daten bezieht. Ohne diesen ersten grundlegenden analytischen Schritt können die weiterführende Analyse und die anschließende Kommunikation nicht stattfinden. Während des offenen Kodierens werden die Daten in einzelne Teile aufgebrochen, gründlich untersucht, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen, und es werden Fragen über die Phänomene gestellt, wie sie sich in den Daten widerspiegeln. (Strauss & Corbin, 1996, pp. 44-45)*

Tabelle 1: Beispiel einer Ordnung aufgrund von Codes

	Zeit	Intervention	Code/Thema	Transkription
7	24.17 (1.18)	rm	Organisation, Übungsformen /Zielformen	F: Verständnisfrage: Es hat verschiedene Posten und die Schülerinnen können dort beginnen, wo sie denken, dass sie üben wollen? Und die, die es können, kommen dann zu dir in die Mitte, um es vorzuzeigen?
				A: Ja, wo sie mit Anlauf, also zuerst nur aus dem Wippen in den Handstand und dann auf dem hohen Kasten abrollen. Vorher hatten sie ja nirgends einen hohen Kasten, wo sie abrollen können. Erst am Boden. Und sie sind soweit, dass sie selbst....
8	28.48 (.45)	FM	Angst, Hilfe stehen, Unterstützung des Lehrers	Aha, das waren die Schwächeren. Wir haben ja vorhin gesehen, sie haben den Handstand gemacht an der dicken Matte an der Wand, und das sind die, die Angst haben es alleine zu machen, und die sind dann dort einfach so herumgestanden und....

Das heisst die Daten werden in einzelne Stücke zerlegt und mit einem Code versehen. Diese Codes helfen mit, die vorhandenen Dokumente und Fragmente zu ordnen und auszuwählen. Ich möchte diesen Arbeitsschritt wiederum an einem Beispiel darstellen (Tab. 1). Der Ausschnitt stammt aus einem eigenen Forschungsprojekt (Messmer, 2011) und bezieht sich auf die gleiche Sequenz, wie vorhin bei der Beobachtung von fremdem Unterricht (erste und zweite Beobachtende, Fallgeschichten 3 und 4).

In dieser Tabelle, die nur einen kleinen Ausschnitt der gesammelten Daten zeigt, sieht man zwei Interventionen der interviewten Lehrerin. D.h. die beobachtete Lehrerin hatte bei der gemeinsamen Betrachtung der Videos mit den Beobachtern die Möglichkeit, das Band zu stoppen

und einen Kommentar zum Gesehenen zu geben. In einem ersten Arbeitsschritt wurden diese Sequenzen *codiert*, d.h. mit einem Stichwort versehen. Erst danach erfolgte die Transkription des Interviews und der Unterrichtsaufnahmen. Durch diese Codes konnte eine erste Selektion vorgenommen werden und es mussten nicht alle Tonbänder und Videos transkribiert werden, sondern lediglich jene Sequenzen, die für das Projekt von Interesse schienen.

Bei der Benennung einer Kategorie muss nach Strauss und Corbin keine Kunstsprache verwendet werden. Verwenden sie Ihre eigenen Begriffe und Namen. «Der Name den sie wählen, ist gewöhnlich derjenige, der in logischer Hinsicht am besten zu den von ihm repräsentierten Daten zu passen scheint. Er sollte anschaulich genug sein, um sie schnell an die Konzepte zu erinnern, auf die er sich bezieht» (Strauss & Corbin, 1996, p. 49). Deshalb ist es sich nicht dienlich, zu lange nach einem Begriff zu suchen, sie können die Codes jederzeit wieder ändern, wenn sie einen passenderen gefunden haben. In der Regel lohnt es sich die Codes aus der Sprache des Feldes, also aus dem Unterricht zu verwenden. Im Beispiel spreche ich deshalb von Übungs- und Zielformen, weil solche Begriffe in jeder Unterrichtsvorbereitung verwendet werden.

Wenn man mit grösseren Datenmengen arbeitet und sich die *didaktische* Arbeit mit narrativen Texten (Videos, Audios) allmählich hin zu einer expliziten Forschungsarbeit mit narrativen Daten entwickelt (vgl. Kap. 12 Grenzen und Übergänge), dann drängen sich Applikationen der qualitativen Forschung auf. Mit MAXQDA, ATLAS.ti oder TAMS stehen den Forschenden hilfreiche und auch leistungsfähige Arbeitsmittel zur Verfügung, die es zu nutzen gilt. Selbst Audio- und Videoaufnahmen lassen sich mit diesen Hilfsmitteln codieren, bevor die mühevollen Arbeit des Transkribierens begonnen werden muss (siehe oben). Als Beispiel der gleiche Ausschnitt aus Messmer (2011) wie in Tabelle 1 in MAXQDA (Abb. 8):

Intervention rm	7	E: Verständnisfrage: Es hat verschiedene Posten und die Schülerinnen können dort beginnen, wo sie denken, dass sie üben wollen? Und die, die es können, kommen dann zu dir in die Mitte, um es vorzuzeigen? A: Ja, wo sie mit Anlauf, also zuerst nur aus dem Wippen in den Handstand und dann auf dem hohen Kasten abrollen. Vorher hatten sie ja nirgends einen hohen Kasten, wo sie abrollen können. Erst am Boden. Und sie sind soweit, dass sie selbst...
Organisation, Übungsformen / Zielformen		
Intervention FM	8	Aha! das waren die Schwächeren. Wir haben ja vorher gesehen, sie haben den Handstand gemacht an der dicken Matte an der Wand, und das sind die, die Angst haben es alleine zu machen, und die sind dann dort einfach so herumgestanden und....
Angst, Hilfe stehen, Unterstützung des Lehrers		

Abbildung 8: Beispiel einer Kodierung

In diesem Interviewausschnitt lesen wir die Äusserungen einer Schülerin, im Anschluss an ein stimulated recall (des eigenen Übens im Sportunterricht). Die Codes werden ebenfalls mit eigenen (einheimischen) Begriffen gesetzt und können anschliessend über grosse Datenmengen hinweg durch einfache Ordnungs- und Suchfunktionen verglichen werden.

Ich verzichte hier auf eine ausführliche Beschreibung der Arbeit mit den (technischen) Instrumenten der qualitativen Sozialforschung. Einführungen zur qualitativen Sozialforschung findet man im bereits erwähnten Handbuch zur Grounded Theorie von Corbin und Strauss (2015) und in der Dokumentarischen Methode bei Bohnsack (2013) und Nohl (2017). Ebenfalls sehr empfehlenswert das Handbuch von Clandinin zur Narrative Inquiry (2007).

Wer sich für diese unterschiedlichen Forschungszugänge und damit auch unterschiedlichen Arbeitsweisen interessiert, findet unter folgendem Link den, speziell für Studierende pädagogisch aufgearbeiteten moodle-Lehrgang *qualitative Sozialforschung*. LINK (mit aai-Login)



Unabhängig von dieser Ausdifferenzierung und akribischen Analyse der Unterrichtsnotizen und -texte sollten die Dokumente systematisch geordnet werden. Dies macht zu Beginn des Studiums vielleicht noch wenig Sinn, weil man wenige Dokumente hat. Aber im Verlauf des Studiums häuft sich diese «Sammlung» durch Praktika, Hospitationen oder auch Exkursionen. Vielleicht fordert ihre Hochschule auch gegen Ende des Studiums ein Portfolio ein, dann sind sie froh, dies zu Beginn systematisiert zu haben. Es lohnt sich deshalb ein Karteisystem anzulegen, damit die unterschiedlichen Dokumente nicht verloren gehen. Ich selbst ordne meine Beobachtungen und Unterrichtsdokumente in einem Datenbanksystem. Ich kann Ihnen das Ordnen und Systematisieren in diesem Sinne nicht abnehmen, weil die einzelnen Kategorien immer abhängig sind von Ihren Fragen. Je nach Umfang der Beobachtungen ist eine solche Systematisierung auch nicht notwendig. Das folgende Beispiel (Abb. 9) soll Ihnen demnach nur andeuten, wie ein solcher Versuch die Daten zu ordnen, aussehen könnte.



*Beobachtungsnotizen rekonstruieren und loslassen*

Wer mit Video- oder Tonaufnahmen arbeitet, braucht für die Weiterarbeit – trotz aller technischer Hilfsmittel – auch Dokumente in Textform. Ich habe bereits erwähnt, dass es sich für die didaktische Arbeit mit narrativen Texten nicht lohnt, ganze Unterrichtsstunden oder Interviews zu transkribieren. Trotzdem müssen einzelne Szenen, Sequenzen und Episoden geordnet, neu arrangiert und auch weggelassen werden. Dazu hilft eine schriftliche Textform, die eine Auslegung des Unterrichts ermöglicht. Ob daraus ein schriftlich verfasster Text wird, oder ein narrativer Videoclip spielt in diesem Arbeitsschritt keine Rolle. Es empfiehlt sich auch bei Videos zumindest stichwortartig ein Drehbuch zu schreiben. Wählen sie zunächst nur die nötigsten Passagen aus, sie können immer wieder auf das audio-visuelle Material zurückgreifen, falls dies in der Beschreibung und Auslegung nötig wird. Ich möchte hier auch nicht näher auf eine Transkriptionstechnik eingehen. Schreiben sie den Unterricht, den sie auf Band sehen oder hören aus Ihrer Perspektive und aus Ihrem Gedächtnis auf. Versuchen sie sich in die Situation eines externen Beobachters zu versetzen und schreiben sie das Gesehene für ihn verständlich auf. Vermeiden sie dabei eine Kunstsprache oder eine pedantische Darstellung der Sequenzen. Bleiben sie möglichst nahe an der Alltagssprache und zitieren sie, wenn immer möglich gesprochenen Text als direkte Rede. Falls sie Mühe bekunden, das Gesehene in Worte zu fassen, versuchen sie es mit der E-Mail-Technik.

Die Rekonstruktion von Unterricht verleitet oft ins Detail zu gehen und dabei die Übersicht zu verlieren. Vielleicht hilft es Ihnen, wenn sie aufgrund der Codes der Dokumente Überschriften setzen. Mit einer Überschrift wird das Thema bestimmt und damit ein erster Zugang zur Beschreibung von Unterricht. Überschriften erlauben es Ihnen, ins Detail zu schlüpfen ohne dabei den roten Faden durch die Dokumente einzubüßen. Vergleichbar mit dem Zusammensetzen eines Puzzles wird bei der Rekonstruktion von Unterricht versucht, einzelne Details zu sammeln, ohne gleichzeitig das grosse Bild aus den Augen zu verlieren. Im Gegensatz zu einem Puzzle können sie beim Sammeln von Unterrichtsnotizen aber ohne weiteres einzelne Teile einmal weglassen.

Für eine erste Triage der gesammelten Unterrichtsnotizen lohnt es, sich auf das Phänomen des beobachteten Unterrichts einzulassen. Liegt der vermeintliche Widerspruch zu nahe am Text, macht es wenig Sinn, mit diesem Dokument weiter zu arbeiten. Vielleicht liegt die Lösung

des Problems so nahe, dass sie sich besser mit einer anderen Situation beschäftigen. Sowohl bei der Fremd-, als auch bei der Selbstbeobachtung kann es sein, dass sich Probleme einschleichen, die in einer ersten Phase der Reflexion zu einfachen und klaren Lösungen führen. Meist werden solche Situationen nicht festgehalten, weil ihre Auslegung auf der Hand liegt. Man könnte von Problemen oder Widersprüchen erster und zweiter Ordnung sprechen (Scherler & Schierz, 1993). Unterrichtssituationen erster Ordnung beschreiben ein Problem, das sich zwar ergeben hat, aber dessen Lösung keiner weitergehenden Reflexion bedarf. Ein Beispiel:

**Ball über die Schnur (6)**

Die Kinder spielen Ball über die Schnur, haben aber sichtlich Mühe den Ball auch aus Distanz über die Leine zu spielen, nur wenige schaffen es direkt vor der Leine stehend.

Die Lösung liegt hier sehr nahe, das heisst man kann die Leine einfach tiefer hängen und die meisten Kinder werden Ball über die Schnur spielen können. Oft lassen sich einfache und pragmatische Lösungen finden. Oft muss aber eine Auflösung ausserhalb des «Hier und Jetzt» gesucht werden. Die Unterscheidung zwischen Problemen erster und zweiter Ordnung lässt sich vergleichen mit dem 9-Punkte-Problem (Abb. 10).

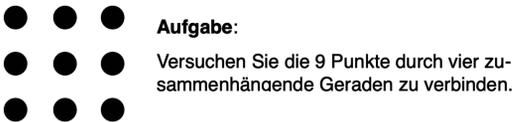


Abbildung 10: Das 9-Punkte-Problem

Analog zu Unterrichtsproblemen zweiter Ordnung, muss auch beim 9-Punkte-Problem die Lösung ausserhalb gesucht werden. Stossen sie beim Sammeln von Dokumenten und Rekonstruieren von Unterricht auf Probleme, die sich innerhalb der 9 Punkte lösen lassen, dann lohnt sich eine Weiterarbeit und eine damit verbundene Reflexion meist nicht.

Unter Umständen müssen auch einzelne Details, wie Namen oder Ortsbezeichnungen weggelassen werden. Die Anonymität für die beobachteten Personen stellt sich aber weniger als eine normative Regel, denn als ein ethisches Problem. Wenn immer möglich sollten sie mit Ihren Aufzeichnungen und Dokumenten zurück ins Feld und die Meinungen der betroffenen Lehrpersonen und Schüler einholen. Durch einen solchen Schritt zurück ins Feld erübrigt sich vielleicht das Verwenden von Pseudonymen,

weil sich die Betroffenen durch ihre Rekonstruktionen ernst genommen fühlen. Möglicherweise wünschen die beobachteten Personen aber, dass Ihre Person nicht per Namen erscheint. Suchen sie auf jeden Fall das Gespräch, denn lediglich die Namen durch ein Pseudonym zu ersetzen, erlöst sie noch keinesfalls von Ihrer ethischen Verantwortung.

Bei der Rekonstruktion von Unterricht gibt es niemals ein Richtig oder Falsch. Sie können keine Fehler machen bei der schriftlichen Wiedergabe von beobachtetem Unterricht. Es sind Ihre Beobachtungen und durch die Wiedergabe von Vergangenem erzählen sie gleichsam Ihre Geschichten. Das ist unvermeidbar. Im Gegenteil, es ist sogar gut. Für Clandinin und Connelly (2000) ist es ein Gütemassstab für die Entwicklung von Erfahrungswissen. Was Dewey (2002) als *die Rekonstruktion von Erfahrung* bezeichnet, nennen sie *retelling an reliving of stories*. Die *Wiederbelebung* von Beobachtetem in eigenen Worten, weist auf den nächsten Teil der Arbeit mit narrativen Texten hin, der Beschreibung von Unterricht mit dem Ziel didaktische Geschichten zu formulieren. Sind die Dokumente und Daten einmal gesammelt, geordnet und ausgemistet, geht es nun darum, sie zu didaktischen Texten zu verdichten.